

Unterrichtskoffer II

Inklusives Kooperationsprojekt: „Anton: Geheimnisse im Kopf“ (2016) mit abschließendem Vergleich zum schülerzentrierten Projekt „Minderheiten“ (2019)

Michael Blum 2021

für **andersartig gedenken on stage**

Anton – Geheimnisse im Kopf
Minderheiten

Seiten 2-6
Seiten 7-16

Inklusives Kooperationsprojekt: „Anton: Geheimnisse im Kopf“ mit abschließendem Vergleich zum schülerzentrierten Projekt „Minderheiten“

14 Mitarbeiter*innen des Heilpädagogischen Centrums Augustinum in Oberschleißheim im Alter zwischen 21 und 50 sowie 15 Oberstufenschüler*innen des Carl-Orff-Gymnasiums erarbeiteten in wöchentlichen Treffen 2015/16 das einstündige Theaterstück „**Anton – Geheimnisse im Kopf**“, mit dem wir den 2. Preis des Bundeswettbewerbs „andersartig gedenken on stage“ gewannen www.andersartig-gedenken.de/2015-16.html -

Trailer: www.youtube.com/watch?v=RXhNSOM-OdQ).

Im Folgenden wird des Öfteren Bezug genommen auf den Mitschnitt der Aufführung, der zu sehen ist unter: www.youtube.com/watch?v=Z7ug7zwDsaE

Inhalt und Romanvorlage:

Unserem Stück liegt der **Roman „Anton oder die Zeit des unwerten Lebens“** der Münchner Psychologin Elisabeth Zöller zugrunde. Die Autorin arbeitet in dem Roman die Lebensgeschichte ihres Onkels auf: Anton Brocke war erst wenige Jahre alt, als er infolge eines Unfalls einen Hirnschaden erlitt, der zu bleibenden feinmotorischen Störungen führte. Heute würde man von einer Teilleistungsstörung sprechen. Unter den »Euthanasiegesetzen« des nationalsozialistischen Deutschlands waren sie eine permanente Lebensbedrohung, die sich auf alle Lebensbereiche der Familie auswirkte.

Wir haben den Roman als Vorlage gewählt, weil er sehr **einfühlsam, poetisch und bildreich** vom Alltag im Nationalsozialismus erzählt: **Aus der Perspektive von Antons Familie** zeigt sich, wie sich die Situation für Behinderte, Juden und Andersdenkende ab 1938 immer weiter zuspitzte.

Das Buch eignet sich auch deshalb gut als Spielvorlage, weil es einerseits sehr **solide recherchiert** ist und **viele historische Fakten und Zusammenhänge** einstreut, aber eben auch episodenhaft erzählt und enge **Bezüge zum Alltag aller Spieler*innen** bietet: Mobbing in der Schule, Trost durch Eltern oder beste Freund*innen, persönliche Geheimnisse, Sich-Verstecken-Wollen und -Müssen und vor allem die Frage, wie ein Mensch von außen überhaupt einen anderen beurteilen kann. So formulierte eine Teilnehmerin die Kernaussage in ihren eigenen Worten: „Als jemand von außen kann man ja gar nicht wissen, was im Kopf von anderen passiert.“

Immer wieder fand die Gruppe ganz **eigene Lebensbezüge**, die in der Aufführung **in die Episoden der Romanvorlage eingestreut oder zu ergänzenden Szenen ausgeweitet**

Unterrichtskoffer

Inklusives Kooperationsprojekt: „Anton: Geheimnisse im Kopf“ mit abschließendem Vergleich zum schülerzentrierten Projekt „Minderheiten“

wurden (Film: 44.03´ - 45.26´). Aber **auch die historische Einordnung wurde spielerisch umgesetzt** (Film: 31.19´ - 35.02´).

Das Buch bietet in der Palette seiner Figuren Darstellungsangebote für alle Facetten menschlichen Handelns: fanatische Anhänger*innen, faszinierte wie verblendete Jugendliche, gleichgültige Mitläufer*innen, Menschen, die sich verweigern, entschiedene Gegner*innen, Täter*innen, Opfer. Bewusst erzählten wir vor allem auch von der **Hoffnung durch Taten von Menschen** (Film 48.44´ - 51.48´).

Inklusives Kooperationsprojekt: „Anton: Geheimnisse im Kopf“ mit abschließendem Vergleich zum schülerzentrierten Projekt „Minderheiten“

Vorgehensweise:

Über das Sozialpraktikum unserer Schule war ein persönlicher Kontakt zum HPCA entstanden. Regelmäßig trafen sich dann **ein Schuljahr lang, jeweils Donnerstagnachmittag von 14.00 – 15.30 Uhr**, 15 Schüler*innen und 14 erwachsene Gäste in der Schule zum Theaterspielen. Aus dem gemeinsamen **Spiel sowie** langen **Gesprächseinheiten** erwuchs der Wunsch eigene Erfahrungen von Ausgrenzung und Erniedrigung, die oft ganz anders waren als die eigenen Sehnsüchte und Träume, ästhetisch umzusetzen. Gerade unsere Gäste pochten immer wieder auf ernste Themen.

Die zentrale und tragende Struktur unseres gemeinsamen Projekts war es, Tandems zu bilden:

Schauspielerpaare: ein*e Schüler*in und ein Gast. Die beiden spielten und wuchsen zusammen, sprachen miteinander, berührten sich. Nach den ersten Wochen gemeinsamer Proben mit gruppenbildenden und vertrauensstiftenden Übungen, wählten unsere Gäste ihre*n Partner*in aus, die sie fortan **wöchentlich begrüßten und in der Probe eng und (unter)stützend begleiteten**. Von nun an wurde weitgehend paarweise gespielt und geprobt, d.h., je zwei Schauspieler*innen hatten **die gleichen Gänge, Positionen und Rollen**. Auch der Text wurde jeweils auf Paare verteilt. Die Paare konnten den **Text gemeinsam üben**, schließlich bei der Aufführung – was im Film sehr schön zu sehen ist – gemeinsam oder abwechselnd oder „mit Echo“ sprechen oder ihn untereinander aufteilen. In den Proben und auch der Aufführung kam es immer wieder auch zu spontanen „Textergänzungen“, die durchaus als **persönliche Kommentare oder Interpretationen** zu sehen sind (und selbstverständlich nie zensiert oder „weg-regisseurt“ wurden: z.B. Film 42.02´ - 42.40´). Das so erspielte Vertrauen und die Nähe flossen schließlich in die dramaturgische Umsetzung der Romanvorlage: **Berührungen** wurden möglich **und körperliche Choreografien** zunehmend ausdrucksstärker.

An manchem Nachmittag gab es aber auch „nur“ Gespräche statt Theater. Weitere so entstandene Geschichten (Träume, Interviews, aber auch „Selbstversuche“) finden sich auf unserer Homepage (theater.carl-orff-gym.de/?page_id=5153).

Die **Probenphasen** waren also „Gruppe/Vertrauen“ – „Paarbildung/Nähe“ – „Gemeinsame Körperübungen“ – „Textphase: Inhalt und paarweise Gestaltung von Sätzen“ und schließlich zahlreiche „Durchläufe“. Dabei simulierten wir in den Proben schon früh die räumliche Aufführungssituation, d.h., der beispielbare Bereich wurde abgeklebt und Zuschauerraum durch leere Stühle simuliert.

Inklusives Kooperationsprojekt: „Anton: Geheimnisse im Kopf“ mit abschließendem Vergleich zum schülerzentrierten Projekt „Minderheiten“

EXKURS: „Interviews“ und „Selbstversuche“

Neben dem gemeinsamen Spiel in der ganzen Gruppe, das wir durch Formationen, Pulk und Großchoreografien auch auf die Bühne brachten, war die persönliche paarweise Begegnung und Annäherung wichtiger konstruktiver Bestandteil des Projekts. U.a. bereiteten die Schüler*innen für einen Nachmittag neben Getränken und Keksen auch **Interviewfragen** an ihre Partner*innen vor. Das waren zum Großteil sehr persönliche Fragen (Was machst du eigentlich beruflich? Was ist denn dein Traumberuf? Welche Hobbies oder Freizeitbeschäftigungen betreibst du?), es gab aber auch Bezüge zum eigenen Stück (Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit? Wer ist denn deiner Meinung nach oft in unserer Gesellschaft benachteiligt? Was würde es deiner Meinung nach in einer besseren Welt nicht geben?) Die Interviews wurden von den Schüler*innen **aufbereitet, anonymisiert und schließlich als Teil des Programmhefts ausgelegt**. Absichtlich wurden bei der Aufführung Illusion und Spiel an einer Stelle auffällig gebrochen, um auf diese Interviews hinzuweisen (Film: 44.03´ - 45.26´). An einer anderen Stelle wurden die Fähigkeiten unserer Partner*innen, aber auch der Schüler*innen, die natürlich niemand von außen sofort sehen kann, parallelisiert zu Antons Geheimnissen im Roman (Film: 26.34´ - 28.02´) und eher unauffällig in den Fortgang der Erzählung eingeflochten.

Als weitere „Hausaufgabe“ begaben sich die Schüler*innen mit einem selbstgewählten Handicap in Alltagssituationen. Manche malten es sich aus, wie es wäre, nicht sehen zu können, andere gingen tatsächlich „blind zum Bäcker“ oder in eine Bar, ohne sprechen „zu können“. Auch diese „Selbstversuche“ wurden niedergeschrieben und auf der Homepage und im Programmheft veröffentlicht: theater.carl-orff-gym.de/wp-content/uploads/Prg-Heft-Texte-1.pdf

In szenierungs- und Aufführungsprinzipien

Bewusst flochten wir also in unserer Aufführung **persönliche Statements** in die sich zuspitzende Situation Antons im „3. Reich“ ein.

Bei der Aufführung haben wir zudem **quasi ohne Bühne und dafür im Publikum** und durch das Publikum herumgespielt. Eine Freifläche in der Mitte war für alle Zuschauer*innen einsehbar. Die Zuseher*innen sollten intensiv Anteil nehmen an der systematischen Bedrohung und dem großen psychischen Druck, dem die Familie ausgesetzt ist.

Alle Rollen rotierten: Damit wollten wir zeigen: Wir alle sind Anton, denn wir haben alle „Geheimnisse im Kopf“, umgekehrt aber waren auch die Täter „Menschen wie wir und keine Monster!“ (Film: 42.10´)

Wir wollten aufklären und **informieren** (es gab auch eine Schülervorstellung für Jahrgangsstufe 9 mit vorbereitendem Unterrichtsmaterial der Autorin), wir wollten aber auch **aktualisieren** und zeigen, dass noch heute Menschen vorschnell „gestempelt und katalogisiert“ werden. Dass „so etwas heute nicht mehr passieren könnte“, bezweifelte die Theatergruppe (Film: 41.13´ - 42.13´).

Wichtig war für die Gruppe auch, ästhetisch keine Herausforderung zu scheuen: unser Stück sollte etwas wirklich Schönes werden: **viele Bewegungschoreografien**, viel Musik und immer wieder **chorisches Sprechen und Bewegen** waren dafür geeignete darstellerische Mittel. Vor allem **Musik** eröffnete hervorragende Möglichkeiten, allen Teilnehmenden **sehr individuelle Ausdrucksformen** zu eröffnen. Schnell entstehen in Tanz und Bewegung zu Musik positive Energie und der Mut, sich zu öffnen und sich zu äußern. Auch **Gegenstände**, wie z.B. weiche Sitzkissen oder leichte Sitzwürfel (Film 11.40´ - 15.45´), **bieten vielfältige Möglichkeiten, sich den eigenen körperlichen Fähigkeiten, aber auch der eigenen Kreativität folgend zum Ausdruck zu bringen**. Im Gegensatz dazu haben wir auf Kostüme keinen Wert gelegt, da sie unserer Erfahrung nach dazu führen, eigenen körperlichen Ausdruck zu vermindern und sich lieber hinter oder im Kostüm und dessen Aussagekraft zu verstecken. Vielmehr sollten alle Teilnehmenden das tragen, worin sie sich wohlfühlen und was Teil ihres Geschmacks und damit ihrer Individualität ist.

Inklusives Kooperationsprojekt: „Anton: Geheimnisse im Kopf“ mit abschließendem Vergleich zum schülerzentrierten Projekt „Minderheiten“

Ein ganz anderer Zugang: Referate, Recherche, kreatives Schreiben

„Minderheiten – Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst“

2018/19 errangen wir mit sechs Schauspieler*innen und einem ganz anderen Ansatz den 3. Platz des Wettbewerbs „andersartig gedenken on stage“.

(www.andersartig-gedenken.de/2018-19.html - Trailer: www.youtube.com/watch?v=c7LJtOE6tmg)

Die Oberstufenschüler*innen arbeiteten sich mit intensiver **Quellenarbeit** in das Thema ein, **schrieben dann eigene Texte und recherchierten aktuelle Bezüge**, um das dann ästhetisch umzusetzen. Leitfrage war den Oberstufenschüler*innen dabei: „**Was hat der Nationalsozialismus und sein menschenverachtendes sog. Euthanasieprogramm mit uns hier und heute zu tun?**“

Historischer Ansatz: Referate und kreatives Schreiben

Die Schüler*innen lasen zunächst eine **Sammlung von Biografien** von Gerrit Hohendorf, Facharzt an der Universität München mit Forschungen auf den Gebieten der Medizingeschichte und -ethik, und stellten sich dann gegenseitig diese Biografien vor. Nach weiteren **Referaten zum historischen Kontext**, entschieden sie sich aufgrund der außerordentlich guten Quellenlage für die Lebensgeschichte des an Epilepsie erkrankten Fritz D. Vor allem die Briefe der Angehörigen geben ungewöhnliche Einblicke in das Seelenleben der Familie. Die Geschichte des viel zu kurzen Lebens von Fritz D. teilten wir in sechs Erzählepisoden: Geburt und Vorfremde der Eltern, „Unauffällige“ Schulzeit, erste Anfälle, Zwangssterilisation, Zwangseinweisung, Verlegungen, Ermordung.

Hauptquellen:

Gerrit Hohendorf u.a. (Hg.), „Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst“ – Lebensgeschichten von Opfern der nationalsozialistischen „Euthanasie“, Göttingen: 3. durchgesehene Aufl. 2014, S. 123 – 132.

Harald Roth (Hg.), „Was hat der Holocaust mit mir zu tun?“, München 2014, S. 26 – 36 und Gerrit Hohendorf: „‘Euthanasie’ im Nationalsozialismus – Historischer Kontext und Handlungsspielräume der Akteure“ in: Peter Pfister (Hg.), Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising, Bd. 15, Regensburg 2011, S. 53 – 82.

In der Lebensgeschichte von Fritz D. suchten wir dann Momente, Bilder und Ausdrücke, die einen sehr engen Bezug zur Gegenwart eröffnen. Hier recherchierten dann die

Unterrichtskoffer

Inklusives Kooperationsprojekt: „Anton: Geheimnisse im Kopf“ mit abschließendem Vergleich zum schülerzentrierten Projekt „Minderheiten“

Jugendlichen zum Beispiel in Tageszeitungen und online. Daneben schrieben alle Teilnehmenden einen eigenen Text zum Thema „Minderheiten heute“. Die Form des Textes war selbst gewählt und wurde oft poetisch, gar lyrisch.

Diese selbstgeschriebenen „Einschübe“ entstammen also der Gegenwart, nehmen aber assoziativ engen Bezug zu Fritz´ Biografie, z.B. über das **Erleben des eigenen Andersseins in der Pubertät**, ein SZ-Artikel über Peik Sander, der von seinen Mitschülern allein deshalb ausgeschlossen wird, weil er eine ungewöhnlich dunklere Hautfarbe als seine Geschwister aufweist. Das **Gedicht „Da ich ein Mädchen war, und kein Mädchen.“** schließt z.B. an den Eingriff der Nationalsozialisten in Fritz´ Sexualität an. Der erneuten Zwangseinweisung von Fritz folgen chorisch aus dem Publikum gesprochene **allgemeine Informationen zum Tötungsprogramm der Nationalsozialisten**, bevor mit der Geschichte des Giuliano Kollmann endgültig der brutale Bogen zur Gegenwart geschlagen wird: Sieben Mitglieder der Sinti-Familie waren in Auschwitz ermordet worden, bevor **Giuliano** selbst **2016 im Münchner OEG von einem rechtsradikal verblendeten jungen Mann**, der sich stolz „Arier“ und Giuliano „Kanacke“ nannte, **getötet** wurde. Das Stück schließt mit dem folgenden englischen **Gedicht einer äthiopischen Mitschülerin über den Erwartungsdruck der deutschen Gesellschaft** an sie.

Gedicht einer muslimischen Schülerin mit äthiopischen Wurzeln

They want me to be light skinned. But I am black.
They want me to have straight hair. But I have curls.
They want me to be as skinny as the models. But I have curves.
They want me to believe in myself. But I believe in god.
They want me to wear the trend. But I am unique.
They want me to be showy. But I represent modesty.
They want me to be mute. But I speak.
They want me to be uneducated. But I grow and stay woke.
They want me to be hated. But I love.
They want me to follow and repeat. But I think and stand for my own.
They want me to be angry. But I remain calm.
They want me to break my silence. But I haven't spoken for so long.

Inklusives Kooperationsprojekt: „Anton: Geheimnisse im Kopf“ mit abschließendem Vergleich zum schülerzentrierten Projekt „Minderheiten“

Die **Warnung, die Humanität einer Gesellschaft nicht an ihrem Wohlstand, sondern an ihrem Umgang mit Minderheiten zu messen**, sind unser eigentliches abendländisches Erbe und der Wunsch dieses Stücks.

Quellen:

Raphael Müller: „Ich fliege mit zerrissenen Flügeln“, Basel: fontis Verlag 6. Aufl. 2016.

Peik Sander in Süddeutsche Zeitung (30.09. / 01.10.2017): „Wie ihr mich seht“, S. 48

Zeit online: „Der Trick ist, nur einmal am Tag zu essen“ (29.03.2018):

<https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-03/hartz-iv-leser-antworten-armut-jens-spahn>

Martin Bernstein: in Süddeutsche Zeitung (20. / 21.01.2018): „Die Wunde bleibt“, S. R1

In szenierungs- und Aufführungsprinzipien

Bewusst wurden in die chronologisch erzählten Lebensstationen Bild- und Textbeispiele von Diskriminierung heute eingefügt. Alle diese Beispiele sind authentisch und gut belegt. Und während im Erzählstrang um Fritz dieser (aufgrund der Quellenlage) nie selbst zu Wort kommen kann, aber auch oft nicht soll (es wird ja oft *über*ihn verfügt), so sind die Szenen mit Gegenwartsbezug ganz **stark aus der Perspektive der „Opfer“**, der Betroffenen erzählt: Ihre Wirklichkeit hat das gleiche Recht wie jede andere. „Die Qual des fatalen Missverständen Seins“ nennt das Raphael Müller.

Jedem Schauspieler steht eine blecherne Leiter zur Verfügung, wechselt er in die Rolle des Fritz, so benutzt er die Holzleiter: „Ein jedergebört zu einer Minderheit“. Aus diesen Leitern werden bisweilen das gemeinsame Zuhause, trennende Zäune oder gar das „Kreuz“, an dem Fritz' Geschichte endet. Die Melodie des Saxophons begleitet Fritz durch alle seine Lebensstationen in wechselnden Besetzungen und Interpretationen des gleichnamigen Titelliedes von Wolfgang Ambros: „A jeda gheat zu ana Minderheit, a jedn geht's wos o; a jeda hot a Handicap, an jedn geht's aso.“

Nachbetrachtend kann man sagen, dass beide Projekte eine tiefe Auseinandersetzung mit dem „Euthansieprogramm“ der Nationalsozialisten ermöglichten und gleichzeitig einen Bezug auf die heutige Lebenswelt der Jugendlichen ermöglichten. Während das erste Projekt hier aber eine Beschäftigung mit der Realität von Menschen mit Einschränkungen ermöglichte und einen tiefgehenden Kontakt zu unseren Partner*innen ermöglichte, so stellte das zweite Projekt auch eine Auseinandersetzung der Schüler*innen mit sich selbst dar und ermöglichte die Darstellung einer deutlich gesellschaftskritischeren Positionierung der Jugendlichen.

Aus der Sicht einer Schülerin – 5 Jahre später

Das Projekt „Geheimnisse im Kopf“ ist mir bis heute lebhaft in Erinnerung geblieben. Es war ein Schuljahr voller schöner, spannender und lehrhafter Momente, die mich und die Gruppe gesamt sehr geprägt hat. Noch immer, wenn ich jemanden aus der damaligen Gruppe auf der Straße treffen, freuen wir uns sehr uns zu sehen und grüßen uns.

Ich erinnere mich noch an das allererste Treffen mit unseren Partner*innen vom Heilpädagogischen Centrum Augustinum (HPCA). Wir standen in einem Kreis und stellten uns der Reihe nach vor. Alle waren etwas aufgeregt. Eine Mitarbeiterin musste weinend den Kreis verlassen, da sie nicht den Mut aufbringen konnte, sich vor allen vorzustellen. Ich weiß noch, wie ich damals sorgenvoll dachte „Wie sollen wir denn so eine Aufführung gemeinsam hinbekommen?“ und in der schulinternen Nachbesprechung uns klar wurden, dass wir erst mal sehen werden, was passiert und am Ende jede*n so wie er/sie mag und kann mit auf die Bühne mitnehmen können. Auch in unsere Schüler*innengruppe hatten wir einige Neulinge dabei, auch sie wussten nicht ganz wie ihnen passiert.

Dann gingen die Proben richtig los. Schon recht schnell fühlte sich der Probenraum an, wie ein „safe space“, ein Ort, an dem sich alle sicher fühlten, frei die Gedanken geäußert werden konnten und ausprobiert wurde. Ich denke, wichtig dafür waren u.a. die Ankunfts Momente, in denen wir miteinander gequatscht haben, bis alle da waren. Hier entstanden wunderbare Gespräche. Ich fand z.B. einen Mitarbeiter des HPCA sehr beeindruckend, der jede Woche auf mehreren Demonstrationen war und ein großes politisches Wissen hatte. Mit ihm redete ich sehr gerne, auch dann irgendwann über die Themen, die unser Stück betrafen.

In einer der ersten Stunden legten wir die Paare fest, die dann für den Rest des Jahres miteinander spielen sollten. Wir Schüler*innen wurden vorher vorbereitet, dass wir offen in diese Paarbildung reingehen sollten, denn es war klar, dass unsere Gäste wählen sollten, und sie würden denjenigen wählen, zu dem sie zu dem Zeitpunkt am meisten Vertrauen hatten. Da wir auch eine Person mehr in der Gruppe waren, musste auch ein*e Schüler*in „leer“ ausgehen. Eine*n feste*n Partner*in zu haben, war eine sehr besondere Erfahrung, da sich schnell engere Bindungen bildeten. Wir fragten uns gegenseitig, wie unsere Woche war, lernten die Stimmung des anderen einzuschätzen und führten auch mal Gespräche, die über den normalen „Small Talk“ hinausgingen. Es brachte aber auch eine große Verantwortung für uns Schüler*innen mit. Wir mussten unsere Partner*innen an die Hand nehmen, durch den Probenprozess begleiten und sicherstellen, dass sie sich

Inklusives Kooperationsprojekt: „Anton: Geheimnisse im Kopf“ mit abschließendem Vergleich zum schülerzentrierten Projekt „Minderheiten“

dabei wohl fühlen und Freude an dem Ganzen haben. Das wurde nicht einfacher dadurch, dass es sich um erwachsene Menschen handelte mit deutlich mehr Lebenserfahrung als wir Schüler*innen. Das war schon oft ein Balanceakt, hier auch den richtigen Ton zu treffen. Meine Partnerin beispielsweise kommentierte sehr gerne sehr laut das Geschehen, was aber bei Besprechungen, wo alle leise sein sollten, eher schwierig war. Ich versuchte mit ihr in mehreren Gesprächen darüber zu reden und lernte auch hier für mich sehr viel.

Die Übungen, die wir zusammen machten, brachten uns auch näher zusammen, da wir lernen mussten uns gegenseitig zu vertrauen. Besonders spannend waren Spiele, wie etwa uns gegenseitig blind durch die Gegend führen oder uns gegenseitig spiegeln, ohne zu sprechen. Ich lernte auch besonders von manchen perfektionistischen Vorstellungen loszulassen, einfach mal meine Partnerin machen zu lassen und da mitzugehen. Das dauerte oft etwas, da sie ja deutlich weniger Erfahrungen im Theaterbereich hatte als ich, es kamen aber immer sehr schöne Sachen dabei raus und oft ganz andere Ideen, als ich je selber gefunden hätte.

Die Texte teilten wir innerhalb unserer Schüler*innengruppe auf. Das bedeutete auch noch etwas mehr Verantwortung für uns. Es war klar, dass wir das Stück und seine „Struktur“ tragen mussten. Da das Stück collagenartig aufgebaut war, war es auch sehr wichtig zu wissen, wann was passieren musste. Ich stellte fest, dass ich mich früher innerlich auf die nächste Szene vorbereiten musste, um meine Partnerin mitnehmen zu können. Wir lernten hier, uns als schulinterne Gruppe gegenseitig zu stützen und wussten, wie wir uns nonverbal und mehr mit kurzen Blicken auf der Bühne helfen konnten. Das ermöglichte uns ein freieres Spiel mit unseren Partner*innen.

Die Texte wurden nochmal individuell mit dem/der eigenen Partner*in aufgeteilt. Manche Paare sprachen alles zusammen, manche nur Teile, manche arbeiteten mit Wiederholungen. Wir ermutigten unsere Partner*innen, alles mitzusprechen, was sie wollten. Ich merkte eine deutliche Steigerung durch die Aufführungen hinweg. Unsere Gäste bekamen immer mehr Selbstbewusstsein auf der Bühne und trauten sich bei der letzten Aufführung deutlich mehr als bei der ersten.

Ein gewisses Maß an Flexibilität mussten wir Schüler*innen auch lernen. Nachdem für unsere Partner*innen alles sehr offen gehalten wurde, trugen wir die Verantwortung, dass das Stück immer weiter lief und nicht auseinanderfiel. Momente, wie spontane Reden gegen Faschisten oder neue Bewegungen, die nicht geprobt waren, lernten wir anzunehmen und uns damit nicht aus der Rolle bringen zu lassen. Für mich persönlich war die Aufführung auch deswegen eine Flexibilitätsprobe,

Inklusives Kooperationsprojekt: „Anton: Geheimnisse im Kopf“ mit abschließendem Vergleich zum schülerzentrierten Projekt „Minderheiten“

da meine Partnerin spontan an zwei Terminen keine Zeit hatte. Somit stellte ich für zwei Abende unsere zu zweit erprobte Choreo auf mich alleine um.

Was in Retrospektive sehr schade ist, war, dass wir in der großen Gruppe nie eine Feier danach oder ein Treffen in der Freizeit veranstaltet haben. Wir Schüler*innen haben das aufgrund des anstehenden Abiturs leider damals nicht verstanden, wie bereichernd das Vertiefen unserer Freundschaften für uns gewesen wäre. Mit dem neuen Lebensabschnitt fühlte sich dieses Projekt abgeschlossen an, ohne dass ich weitere Gedanken an unsere Partner*innen gefasst habe, für die das Leben und die Arbeit ganz normal weiterging. Jahre später wurde mir zugetragen, dass einige traurig gewesen waren über das plötzliche Kontaktende. Ich fühlte mich auch ehrlich gesagt etwas hilflos, da ich nicht wusste, ob und wie weiterer Kontakt gewünscht war, da wir da nie drüber geredet hatten. Ich möchte hiermit jeder Gruppe, die eine ähnliche Idee umsetzen möchte, mitgeben, dass auch so etwas besprochen werden muss, ob Lust und Freude an weiteren privaten Treffen besteht, und dass dieses Gespräch von den Schüler*innen ausgehen sollte.

Nichtsdestotrotz war das Projekt „Geheimnisse im Kopf“ eine wahnsinnig schöne Erfahrung. Wir Schüler*innen lernten, was es bedeutet, wenn jemand auf einen vertraut. Wir lernten die die Wichtigkeit von Zuverlässigkeit und Verantwortung, wie wichtig Pünktlichkeit, das Erscheinen zu jeder Probe und das ständige Reflektieren seines Verhaltens ist. Wir lernten auch uns gegenseitig intensiver kennen als bei anderen Projekten. In keiner anderen Theatergruppe in meiner Schullaufbahn habe ich diese Art von Zusammenhalt unter uns Schüler*innen gespürt. Es war schön zu sehen, wie unsere zwei sehr unterschiedlichen Gruppen, die Abiturient*innen und die erwachsenden Menschen mit Beeinträchtigung, über die Ebene des Theaters zueinander gefunden haben. Diese Art des Zusammenwachsens ist schwer zu beschreiben, da sie nicht über Worte funktioniert. Durch die vielen Monate des Projekts und die wachsende Bindung zu unseren Partner*innen, lernte ich auch sie tiefer kennen, ihre Träume und Sorgen, ihre Wünsche und ihr Wissen. Die Aufführungen als der krönende Abschluss waren unsere Belohnungen für das Durchhaltvermögen und den Mut jedes einzelnen. Jede*r Teilnehmer*in stand aus eigenem Willen am Ende auf der Bühne, was uns alle sehr stolz machte, da wir das am Anfang für noch nicht möglich gehalten haben.

Übungen für Kooperationsgruppen

Gruppenfindung, Vertrauensaufbau, Stimmung und Mut

Allee des Triumphs

Diese Übung eignet sich gut als Eisbrecher und Energiebringer am Anfang der Stunde. Die Teilnehmer*innen bilden eine Allee, stellen sich also in zwei Reihen gegenseitig anblickend gegenüber. Jeweils eine*r läuft durch und wird von den anderen bejubelt (klatschen, pfeifen, kreischen, „Bravo“, „Da-Capo“, trampeln ...) und stellt sich danach wieder hinten an eine der Reihen. Hierbei ermutigen, dass laut gejubelt wird und der Bejubelte das Entlanggehen genießt. Auch wichtig ist darauf zu achten, zum richtigen Zeitpunkt die Nächste loszuschicken, damit die Energie nicht abfällt.



Superstar

Alle befinden sich zunächst im Raumlaf. Die Spielleitung klatscht, woraufhin alle stehen bleiben, und ruft einen Namen. Alle sehen sich um, suchen die genannte Person, wiederholen begeistert den Namen der Person, während sie auf diese zugehen / zueilen ... Die Person posiert stolz (z.B. mit erhobenen Armen), bis alle anderen sie erreicht haben, anheimmeln und irgendwie berühren.

Partner-Blindenführung (ab 28.04 ´)

Es finden sich Zweierpaare, die sich gegenseitig an den Schultern blind durch den Raum führen. Die geführte Person lässt dabei die Arme fallen und schließt die Augen. Wer führt, hat große Verantwortung und geht nur so schnell, wie sich die Partner*in wohlfühlt. Man kann auch stehenbleiben.

Bei uns hat es sich als gut erwiesen, dass die Schüler*innen als erste zu führen und dann nach ein paar Minuten gewechselt wird, sodass die Partner*innen mit Beeinträchtigung die Führung übernehmen. Eventuell muss hier angepasst werden, wenn auch körperliche Beeinträchtigungen vorhanden sind.

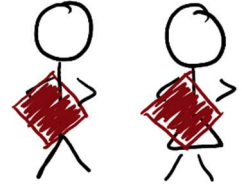
Die Übung eignet sich gut, um Vertrauen untereinander aufzubauen und/oder zu stärken, insbesondere, wenn sich schon Partnerpaare für das gesamte Projekt gefunden haben.



Körper

Kissenchoreographien

Diese Übung stellte sich als so ästhetisch heraus, dass wir sie ins Stück übernommen haben. Die Herangehensweise gliedert sich in mehrere Schritte:



1. Die Paare stehen nebeneinander, jeder mit einem Sitzkissen in der Hand. Zusammen findet man auf laut abgespielte Musik eine gemeinsame Bewegung, z.B. Hochwerfen und Fangen, in einer Acht drehen etc. Diese wird so lange wiederholt, bis das Paar hinreichend synchron ist.
2. Die Teilnehmer*innen stellen sich nun in zwei bis vier Reihen auf. Es gibt vier Stufen:
 - a. Jedes Paar wiederholt möglichst synchron seine eigene Bewegung in einer Endlosschleife.
 - b. Ab einer bestimmten Stelle in der Musik oder auf ein Signal hin einigt sich eine Reihe, ohne zu sprechen oder sonstige Verhandlungen, auf eine gemeinsame Bewegung der Reihe und wiederholt diese so lange, bis alle Paare wirklich synchron sind.
 - c. Dann einigen sich zwei Reihen auf eine Bewegung.
 - d. Schließlich einigen sich Alle Reihen auf eine Bewegung.

Wichtig ist hier die Auswahl der Musik. Die Übung ist sehr gut, um die Bindung der Paare zu stärken und um verschiedenste gemeinsame Gruppengefühle zu erschaffen.

Spiegelpantomime

Die Paare stellen sich einander gegenüber, vorher wird ausgemacht, wer zuerst „führt“. Diese*r gibt zuerst einfache, eher langsame fließende Bewegungen vor, die sein Gegenüber gleichzeitig zu spiegeln, also quasi mitzumachen versucht.

Beim Vormachen kann man sich zunächst auf bestimmte Körperpartien einschränken, z.B. Kopf (Mimik), Oberkörper, ganzer Körper.

Die Führung kann auf ein Signal der Spielleitung hin oder auf eine stille Vereinbarung der Partner*innen hin immer wieder wechseln.

Wichtig ist zu betonen, dass man seine Bewegungen sehr langsam machen muss, damit die Andere eine Chance hat mitzukommen.

Die Übung schafft große Nähe und Intimität zwischen den zwei Spieler*innen eines Paares.

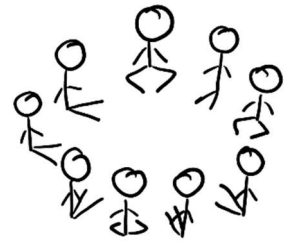
Inklusives Kooperationsprojekt: „Anton: Geheimnisse im Kopf“ mit abschließendem Vergleich zum schülerzentrierten Projekt „Minderheiten“

BLITZLICHT

Das sogenannte Blitzlicht sollte man nach jeder Probe machen: Die Teilnehmer*innen sind im Kreis und äußern sich der Reihe nach über die vergangene Probe. Mögliche Impulse kann man geben durch „Wie fühlst du dich?“, „Wie hat dir die Probe gefallen?“, „Was hat dir besonders gut/nicht so gut gefallen?“.

Die Beiträge werden nicht unterbrochen und nicht kommentiert.

Jede*r bestimmt die Form und Länge der Antwort selbst. Dieser Teil der Probe ist gut, um das allgemeine Stimmungsbild der Gruppe wahrzunehmen, Probleme frühzeitig zu erkennen und besprechen zu können und allen Teilnehmer*innen die Möglichkeit geben, sich gehört zu fühlen.



Präsenz auf der Bühne

Diese Übungen dienen auch als Vorbereitung zur Aufführung. Dafür wird eine Art Bühne mit Zuschauerplätzen im Probenraum abgegrenzt. Den Teilnehmenden soll aber auch ein positives Feedback geschenkt werden, um den Mut zu finden, sich auch alleine vor andere hinzustellen und aufzutreten!

1. Mehrere Teilnehmende stehen an der hinteren Kante der Bühne. Immer einer geht „neutral“ nach vorne, schaut neutral „durch das Publikum“ hindurch und bleibt stehen. Am Ende gibt es einen gemeinsamen Applaus für alle Aufgetretenen.
2. Nun wird der Auftritt dadurch ergänzt, dass man am vorderen Bühnenrand angekommen, den Satz: „Die Bühne gehört mir!“ spricht.
3. Variation mit „Rollen“: Man kann den Auftretenden eine Rolle, z.B. durch In´s-Ohr-flüstern – vorgeben, etwa „Prinzessin“, „Superman“ oder „Böser Polizist“. Auch der vorgegebene Satz kann angepasst werden. Die Präsenz (Anspannung, sobald die Bühne betreten wird, Stehen mit auf beiden Füßen und das „Aushalten“ und Stehen-Bleiben) sollen geschult werden.
4. Zum Abschluss haben sich die jeweiligen Paare (Schüler*in – Gast) jeweils kurze Fragen zu Familie, Hobbies und Beruf gestellt. Nun kann man das Bühnenspiel so wiederholen: Mehrere Spieler*innen stehen mit ihren Partner*innen am hinteren Bühnenrand. Die Hälfte kommt von hinten in neutralem Gang gemeinsam auf das Publikum zu und bleibt stehen. Nun kommt jeweils ein*e Partner*in nach vorne, legt die Hand auf die Schulter und erzählt aus der Ich-Perspektive der stehenden Person: „Ich heiße ... Meine Hobbies sind ... Ich würde sehr gerne einmal ...“

